



1 | **Workframe**, Design: Michael Hilgers
 ▶ www.muellermoebel.de
 2 | **String®Plex**, Design: Nils Strinning (1954)
 ▶ www.string.se
 3 | **Fanion**, Design: BKS ▶ www.b-k-s.ch
 4 | **Steckling**, Design: Jan Michel Hintzen
 ▶ www.jamihi.de



4

KASISKES FUNDSTÜCK SPEZIAL

Stecken, klappen, legen | Noch mehr Entdeckungen auf der Kölner Möbelmesse

Michael Kasiske

Was gibt es außer über Stühle (Bauwelt 6) in diesem Jahr von der imm cologne noch zu berichten?

Sein und Schein

Man kennt die Hotelzimmer, in denen der Schreibtisch mit Telefon, Fernbedienung, Prospekten und Ähnlichem verrumpelt ist; und wenn sich doch ein Platz für das Smartphone oder den Tablet-Computer findet, geht die Suche nach einer freien Steckdose los. Genau für solche Probleme hat Michael Hilgers den **Workframe** entworfen.

Das nur 2,5 Zentimeter dicke Klappschränkchen ist ein zeitgenössischer Minisekretär: Persönliche Kommunikations- und Arbeitsgeräte können platzsparend an einem Mehrfachstecker aufgeladen werden. An die pulverbeschichtete Rückwand lassen sich mit Magnetpunkten Merktzettel heften, zur Ablage von Stiften gibt es Köcher. Ausgeklappt und mit einer kleinen Lampe versehen, wird der Workframe zu einem Arbeitsplatz in der Höhe eines Stehpults, an dem sich auch mal der Laptop aufklappen lässt. Hilgers, der Tischler gelernt hat, spezialisierte sich nach dem Architekturstudium auf unprätentiöse Möbel für den Alltag. Workframe trägt dem Umstand Rechnung, dass Computer & Co. immerfort kleiner und leichter werden. Für sie bildet das Möbel, das selbst wie ein Laptop aus Birkenperrholz aussieht, ein sicheres Behältnis. Vor einer weißen Wand ist es nahezu unsichtbar. Oder es wird zu einem Raumelement, wenn man anstelle der weißen Untersicht ein Bild oder einen Spiegel darauf montiert.

Laserlifting

1949 entwarf der schwedische Architekt Nils Strinning (1917–2006) das Regalsystem **String** – kongenial zu den kleinen Wohnungen, die im Rahmen opulenter Nachkriegsprogramme überall in Europa errichtet wurden. Die Leiter-ähnlichen Seitenteile aus Metallstäben, in die sich Tablare und Vitrinen einhängen lassen, wirken filigran und sind leicht zu montieren.

In den vergangenen 50 Jahren erfreute sich das System so großer Beliebtheit, dass eine Variante, die Strinning bereits in den frühen 50ern entwickelt hatte, fast in Vergessenheit geraten ist: eine Version mit Seitenteilen aus Plexiglas. Seinerzeit musste das in Deutschland produzierte Material von Hand geschnitten werden, was die Herstellung erheblich verteuerte. Wohl auch deshalb hat **String®Plex** stets im Schatten der Metall-Leitern gestanden. Heute werden die Seitenteile mit dem Laser geschnitten, ansonsten ist die Gestaltung unverändert. Obwohl das Plexiglas durchsichtig ist, verleiht es dem Regal deutlich

mehr Volumen – und Präsenz auch in großen und hohen Räumen.

Läufer auf Beinchen

Dimitri Bähler, Linn Kandel und Ismaël Studer haben das Thema Teppich gelüftet, indem sie ihn imaginär vom Boden abheben. **Fanion** heißt er – nach dem französischen Wort für Fähnchen.

Die drei Industriedesigner, Absolventen der Kantonalen Hochschule für Kunst und Design in Lausanne, verwenden reinen Wollfilz und kein Gewebe, wodurch sie unabhängig von produktionsbedingten Formaten sind. Aus dem Material stanzen sie die Umrisse axonometrischer Projektionen eines Kreises, eines Rechtecks oder einer Superellipse. Die räumliche Wirkung des Fanion ergibt sich durch die asymmetrisch aus der Form herausgeschnittenen Fransen – ein geradezu postmodernes Zitat, denn bei verfilzten Wollfasern gibt es, anders als beim geknüpften oder gewebten Teppich, kein als Franse überstehendes Gewebe.

Ob Bähler, Kandel und Studer, die in Neuchâtel gemeinsam ein Studio in der ehemaligen Schokoladenfabrik Suchard betreiben, in den alten Backsteinbauten wohl gelegentlich ein Gliederfüßler über den Weg läuft? Auf jeden Fall lassen sich die artifizierten Fransen auch als Beinchen deuten, auf denen der Teppich davonläuft.

Glückliche Fügungen

Jan Michel Hintzen vermisste bei den leicht zu transportierenden Tischen, die am Markt angeboten werden, konstruktive Kraft und Materialwertigkeit. Deshalb konzipierte sich der Architekturabsolvent ein eigenes Modell. Von vorneherein sah er eine automatisierte Produktion mit CNC-Werkzeugen vor, als Material wählte er Mehrschichtholzplatten aus Birke.

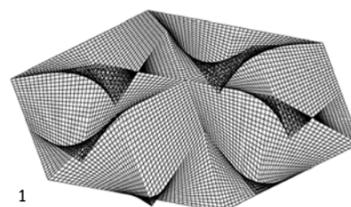
Das Resultat namens **Steckling** besteht aus fünf Teilen, die wenig Transportraum benötigen und sich ohne Werkzeug zusammenfügen lassen: vier Elemente, die jeweils an den Eckpunkten ineinander gesteckt, gemeinsam Tischzarge und -beine bilden, und als fünftes Element die Tischplatte, die mittels Ausstülpungen an der oberen Seite der Zarge arretiert wird. Alle Steckverbindungen sind halbkreisförmig ausgeschnitten; Hintzen will nämlich nicht nur die Verbindungen selbst zeigen, sondern auch die Herstellung mit der Fräse nachvollziehbar machen: Mit dem Fräskopf – einem rotierenden Messer – kann man keine Ecken fertigen. Die überzeugende Wirkung des Stecklings verdankt sich seiner genau aus dem Notwendigen abgeleiteten Gestalt, die sich jeder Art von Formalismus entzieht.

WER WO WAS WANN

1 **Gut in Form** | Welche Rolle spielen geometrische Formen und Strukturen heute für Architektur, Mathematik, Design und Kunst? Dieser Frage widmet sich die 9. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Geometrie und Grafik (DGfGG) vom 6. bis 8. März an der TU Kaiserslautern. Die Themenvielfalt der Vorträge und Diskussionsrunden reicht vom Phänomen elastischer Räume über biologische Strukturen als Inspirationsquelle bis hin zur Computerbasierten Morphogenese in der Architektur. Die Teilnahmegebühr beträgt zwischen 90 und 180 Euro. Mehr zum Programm und zur Anmeldung unter ▶ www.tagung2013.dgfgg.de

Richtig Mitmischen | Dass viele Bürger bei Großprojekten in ihrer Stadt mehr als nur ein Wörtchen mitreden wollen, ist inzwischen bei den meisten Planern und Politikern angekommen. Welche Beteiligungsverfahren sich dafür wann am besten eignen, darum geht es in dem Difu-Seminar „Herausforderung für Politik und Verwaltung“ am 11. und 12. März in Berlin. Das Seminar im Deutschen Institut für Urbanistik (Difu) soll Planern, Politikern und Verwaltungsangestellten die Möglichkeit bieten, sich über Erfahrungen auszutauschen und Beteiligungsinstrumente zu diskutieren. Anmeldung online unter ▶ www.difu.de/veranstaltungen

Grün ausgezeichnet | Architekten, Eigentümer und Betreiber können sich mit Gebäuden aus der Rhein-Main-Region bis 15. März um den Green Building Award FrankfurtRheinMain bewerben. Zugelassen sind Gebäude, die seit mindestens zwei Jahren in Betrieb und zwischen 2002 und Juli 2011 errichtet oder saniert worden sind. Dazu müssen die Bauten die gesetzlichen energetischen Mindestanforderungen einhalten. Beurteilt wird nach Innovation, Gestaltung und Nachhaltigkeit. ▶ www.greenbuilding-award.de



1



Foto: David Baltzer

THEATER

Baumeister Solness | Ibsens Drama um einen desillusionierten Architekten am Staatsschauspiel Dresden

„Jetzt muss Schluss sein!“ Die Worte des todkranken Knut Brovik (Lars Jung) öffnen die Bühne für Henrik Ibsens Baumeister Solness. Brovik war einst Lehrer von Halvard Solness (Holger Hübner) – und ist nun dessen Angestellter. Schluss solle sein, meint Brovik, mit der Dominanz des Architekten Solness, dieser möge nun seinerseits Platz für die Jugend machen. Sein letzter Wunsch: Solness soll Broviks Sohn Ragnar (Matthias Luckey), der als Zeichner bei Solness angestellt ist, eine Projektleitung übertragen. Solness lehnt ab.

Unverhofft und buchstäblich zum Fenster herein kommt frischer Wind ins Büro, in Gestalt von Fräulein Hilde Wangel (Ines Marie Westernströer). Hilde, 22 Jahre jung, vergöttert den Architekten, seit dieser zehn Jahre zuvor den Kirchturm in ihrer Heimatstadt gebaut hat und sie, wie von allen guten Geistern verlassen, umschmeichelte. Hilde kitzelt an Solness' Stolz, als sie ihn nun besucht, damit er ihr das dereinst versprochene Luftschloss baue. Mit jugendlicher Leichtfüßigkeit wischt sie alle Sorgen hinweg, die den Baumeister über die Jahre tief in seinen Bürostuhl gedrückt haben. Solness wird später, von Hildes angestachelt und seine Höhenangst mißachtend, ein Gerüst erklimmen und in den Tod stürzen.

Der Schauspieler und Regisseur Burghart Klaußner hat Ibsens 1892 veröffentlichtes Stück am Staatsschauspiel Dresden inszeniert. Die Bühne zeigt das Büro des Baumeisters. Eine Fensterwand mit Schiebeelementen trennt das Chef-Büro von den Arbeitsplätzen der Mitarbeiter weiter hinten. Rechts führt eine Treppe in die Solness'sche Wohnung. Dreh- und Angelpunkt der Bühne sind zwei Sandsteinbrocken, die, wie vom Himmel gefallen, in der Mitte des Büros liegen. Sie sind das Stein gewordene Trauma der Familie: Beim Brand des Wohnhauses starben die Zwillingssöhne. Gleichzeitig öffnete die Zerstörung der „alten Kiste“ für Solness ungeahnte Möglichkeiten. Er parzellierte das Grundstück, baute Einfami-

lienhäuser am laufenden Band. Doch mit seinen Söhnen verlor er die Leidenschaft fürs Bauen, seinen Glauben an Gott. Nie wieder wollte Solness Kirchen bauen, verschrieb sich stattdessen dem lukrativen Immobiliengeschäft – den Wunsch anderer nach Bürgerlichkeit befriedigend, wissend, dass er selbst niemals derart „glücklich“ sein werde. Seine Frau Aline (Christine Hoppe) versinkt in sturer Ausübung „ihrer Pflicht“, sieht Geliebte um Geliebte ihres Mannes vorbeiziehen, putzt und richtet weiter gewissenhaft die verwaisten Kinderzimmer her.

Die Holzgetäfelten Wände der Bühne verschließen Massen von Büchern – Vergangenheit und Wissen, angehäuft und ignoriert. Fenster zeigen ins Nichts. Resignation spricht aus diesem Bühnenbild (Jens Kilian) wie aus den Kostümen (Marion Münch). In einem Fächer aus Brauntönen ist Aline im ersten Aufzug gekleidet. Und selbst auf die Angestellten färbt die Bedrückung ab. Kaja Gosli (Christine-Marie Günther), Buchhalterin und Geliebte des Baumeisters, ist zwar jung, doch Lebensfreude versprüht sie nicht im hochgeschlossenen, fahlen Kostüm.

Hilde befreit Solness aus seiner Lethargie; im Überschwang setzt der Alte sogar ihre Pudelmütze auf. Das Mädchen stiftet Aufruhr. Mit nichts als „ein bisschen Unterwäsche“ im Rucksack stürmt sie ins Büro. Frau Solness erkennt „ihre Pflicht“, das Mädchen einzukleiden, kauft ihm ein weißes Puppenkleid und rote Schuhe. Derlei Feinheiten zeigen die Qualität von Klausners Inszenierung. Ist Aline Solness naiv, wenn sie in dem Mädchen ein unschuldig Püppchen sieht? Oder ist sie sich Hildes Verführungskraft bewusst, und die roten Ballerinas sind purer Sarkasmus? Vielschichtig bleiben die Personen, ihre Beweggründe, ihre Stellung am Abgrund, hinter dem der Wahnsinn lauert. Minutiös sind die Szenen choreografiert, die Darsteller bewegen sich bedeutungsvoll zwischen hinten und vorne, oben und unten, Mitte und Rand der Bühne. An die Steine wagt sich nur Hilde heran. Und bloß einmal noch steigt der Baumeister empor – und fällt. *Josepha Landes*

Staatsschauspiel Dresden | Weitere Vorstellungen am 8. und 29. März, jeweils 19.30 Uhr | ▶ www.staatsschauspiel-dresden.de